Nr. 45 1933

Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

Herausgeber: A. Dittmann T. z o. p., Bromberg. — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg



Zukunft des Volkes! Am schönsten sind die Schulstunden, in denen der Lehrer die alten Heldensagen unseres Volkes erzählt Aufn. Häusel

Unser Bericht:

Ereignisse im Ausland



Staatsbegräbnis Painlevés. — Unter starkem Andrang der Bevölkerung von Paris wurde der Sarg in feierlichem Zuge nach dem Pantheon, wo alle Großen der französischen Nation beerdigt liegen, geleitet. — Der Trauerzug mit den Regierungsmitgliedern auf dem Wege zum Pantheon



Die Königszusammenkunft in Rustschuk. Eine politische Zusammenkunft fand im bulgarischen Hafen Rustschuk zwischen den Königen Boris von Bulgarien und Carol von Rumänien statt. Diese Besprechung war die erste der beiden Staatsoberhäupter nach dem Weltkriege und galt der Fortführung von politischen Verhandlungen, die zwischen den Außenministern der beiden Länder vor einiger Zeit stattgefunden hatten. — Links: König Carol, rechts: König Boris von Rumänien beim Betreten des Landes in Rustschuk

Der Gründer der modernen Türkei spricht zum Volke. Die Zehnjahresfeier des neuen türkischen Staates wurde überall im Lande mit großen Festlichkeiten begangen. In der neuen Hauptstadt Ankara sprach der Staatschef und Gründer des neuen Staates, Mustafa Kemal Pascha bei einer großen repräsentativen Veranstaltung zur Bevölkerung. An der Feier nahmen die gesamte Regierung, die Abgeordneten und Spitzen der Militär- und Zivilbehörden sowie das diplomatische Korps teil. — Der Präsident bei seiner Rede

Unruhiges Ausland

Unten: In Katalonien nehmen die politischen Unruhen in der letzten Zeit kein Ende. Es ist jetzt dahin gekommen, daß alle Besucher politischer Versammlungen, bevor sie den Versammlungsraum betreten, sich einer Durchsuchung nach Waffen unterziehen müssen. — Versammlungsbesucher werden in Barcelona von der Polizei nach Waffen durchsucht

Rechts: Die schweren Unruhen in Palästina dauern fort. Die Massenkundgebungen der Araber in Palästina gegen die noch immer zunehmende jüdische Einwanderung haben immer noch nicht aufgehört. — Eine eindrucksvolle Aufnahme aus Jaffa. Arabische Aufständische attackieren englische Polizisten







Von der Wiedersehensfeier der Langemarckkämpfer am letzten Sonntag im Kaisersaal des Landwehrkasinos am Zoo. — Generalmajor a. D. Exz. von Altrock während seiner Gedächtnisrede



Von der Aufstellung des Heldenmals für den 9. November in der Münchener Feldherrnhalle. Am 9. November hat der Führer in München als Mittelpunkt großer Feierlichkeiten ein Ehrenmal für die am 9. November 1923 im Glauben und Kampf für ein neues, besseres Deutschland gefallenen Helden der Hitlerbewegung in der Feldherrnhalle enthüllt. Es wurde nach einer Idee des Führers und des Professors Troost vom Bildhauer Ehmen ausgeführt. Das Ehrenmal trägt die Namen der Gefallenen des 9. November, gekrönt von dem Hoheitszeichen der N.S.D.A.P.

Unten: Von der Eröffnung der Ausstellung „Die Kamera“ durch Reichspropagandaminister Dr. Goebbels. — Reichsminister Dr. Goebbels während seiner Ansprache, in der 1. Reihe sitzend von links nach rechts: Staatskommissar Dr. Lippert, Oberbürgermeister Sahm, kommissarischer Bürgermeister Dr. Maretzky, Herren des Berliner Messeamts, ganz rechts Ministerialdirektor Daluege

Bilder aus Nah und Fern

Ein seltenes Jubiläum

Kürzlich feierte man auf dem geschichtlichgewordenen Flugplatz zu Bork in der Mark die 25jährige Wiederkehr des Tages, an dem der Altmeister der deutschen Fliegerei, Hans Grade, als erster deutscher Flieger sich auf einem Dreidecker vom Boden zu lösen vermochte. Der gleiche Dreidecker ist es auch, mit dem er dann noch gegen 80 Flüge unternahm, die, wie er selbst an seinem Ehrentage erzählte, mit ebensovielen Bruchlandungen abschlossen. Auch an diesem Tage konnte man den Seniorflieger in alter Frische auf seinem ersten Flugzeug einige elegante Ehrenrunden fliegen sehen.

Rechts: **Grade bei seiner Ansprache**

Aufnahmen: Boettger-Seni

Unten: **Das alte berühmte Flugzeug Grades**





Links: Die 12. reitende Batterie des 3. preußischen Artillerieregiments in Potsdam pflegt ein **wackeres Kriegspferd**, das schon seit dem Jahre 1913 aktiven Truppendienst tut. Die Stute, sie heißt „Neiße“, hat als Stangenpferd bei der Artillerie den Feldzug auf fast allen Kriegsschauplätzen mitgemacht



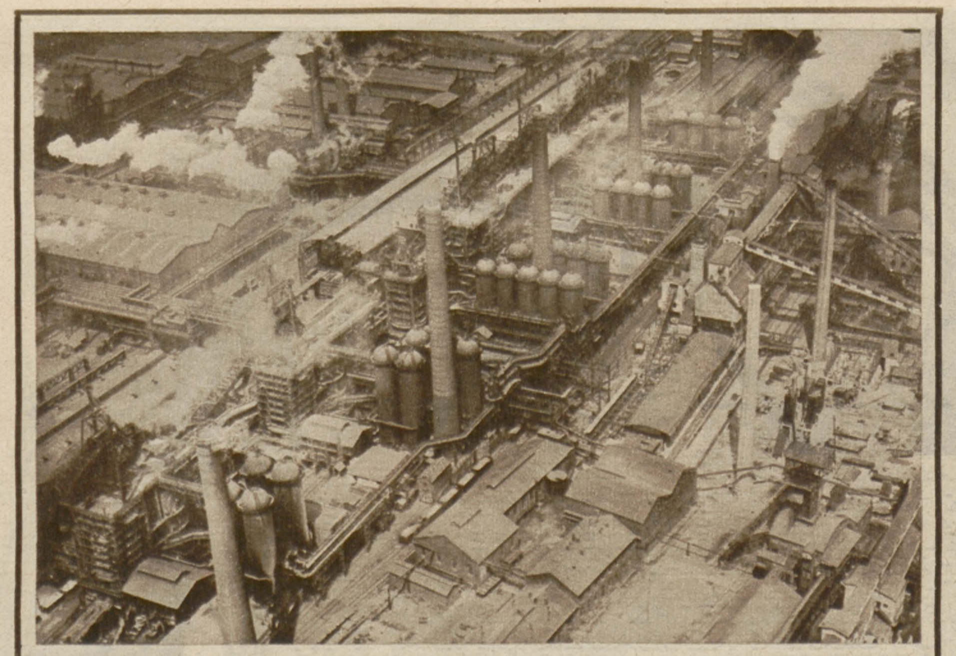


Rechts: Wie die Bevölkerung auf die Versuche Frankreichs, das Saargebiet Deutschland abspenstig zu machen, antwortet, zeigt dieses Haus in Sankt Wendel, das jeden Saardeutschen mahnt, sich seiner vaterländischen Verpflichtungen zu erinnern

Sonderbildbericht von Hermann Uhl

Wo Menschen werken — Maschinen stampfen

Bilder aus dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet

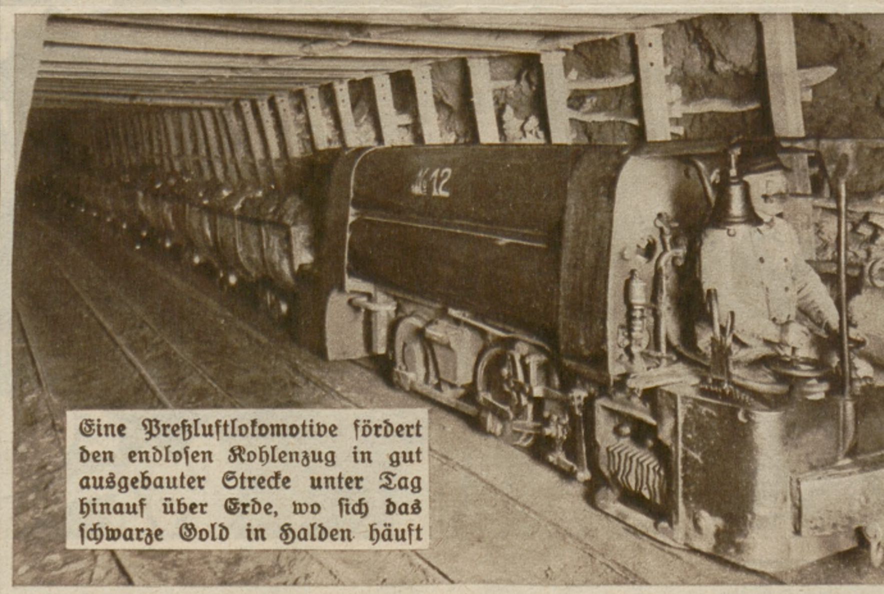


Kokerei mit Hochofenanlage im Hamborner Bezirk

Die Signale der Arbeit über und unter Tag



„Vor Kohle"



Eine Preßluftlokomotive fördert den endlosen Kohlenzug in gut ausgebauter Strecke unter Tag hinauf über Erde, wo sich das schwarze Gold in Halden häuft

Unten:
Kohle und Eisen als Verbündete. — In der Elektrostahlfabrik. Abstich eines Elektroofens



Es gibt wohl keine Gegend in Deutschland, die so sehr durch das Wesen ihrer Werktätigkeit bestimmt ist wie der Landstrich zwischen Duisburg und Hamm. Wer mit offenem Blick und offener Seele die Strecke durchfahren hat, den packt es mit unwiderstehlicher Gewalt: rechts und links, so weit das Auge reicht, ragen die hohen Fördergerüste der Zechen auf, in ihrer Nähe, eng zusammengedrängt, liegen die Hochöfen, die Stahl- und Walzwerke da, und in fast ununterbrochener Folge ziehen sich Groß- und Kleinstädte Hunderte von Kilometern hin. Schon allein die Namen der Orte, die man auf der Fahrt von West nach Ost berührt, haben Wucht und Bedeutung: Duisburg, Oberhausen, Mülheim, Essen, Gelsenkirchen, Bochum und Dortmund, um nur die wichtigsten zu nennen. Und jedem fallen gleichzeitig damit andere Namen ein: die Namen von all den Werken, die Weltklang besitzen, und von all den Männern, die sie schufen.

In diesem niederrheinisch-westfälischen Industriegebiet, kurz Ruhrgebiet genannt, das ein knappes Hundertstel der Fläche des Deutschen Reiches umschließt, sitzen mehr als vier Millionen Menschen, d. h. etwa so viel wie in der Schweiz oder in Sudetendeutschland. Nach der Volkszählung von 1919 betrug die Zahl der Einwohner im Ruhrgebiet je Quadratkilometer 1553, während die Siedlungsdichte im Deutschen Reich jetzigen Umfangs sich auf 127 Einwohner je Quadratkilometer stellte, so daß also das Ruhrgebiet eine mehr als zehnfache Siedlungsdichte aufweist.

Dieser Zusammenballung der Menschen entspricht die straffe Zusammenfassung der wirtschaftlichen Kraft. In diesem Gebiet ist seit Jahrhunderten der Kohlenbergbau zu Hause. Aus unbedeutenden Anfängen, von der Ruhr ausgehend, dann auch bald im Norden, Osten und Westen Fuß fassend, hat sich die Bergbauindustrie immer weiter entwickelt zu den großen modernen Zechenbetrieben mit ihren Tausenden und abermals Tausenden von Belegschaftsmitgliedern. Vier Fünftel von den gesamten Steinkohlenvorräten, die nach dem Versailler Vertrag Deutschland noch verblieben sind, liegen im Ruhrgebiet; zwei Drittel des Bedarfs der ganzen deutschen Eisen- und Stahlindustrie werden hier gewonnen.



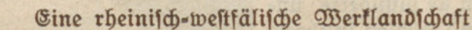
Hochöfen mit Verladebrücken für Erz

Unten:
Blick in einen Teil des Duisburger Hafens, des größten Binnenhafens der Welt





Eine rheinisch-westfälische Werklandschaft



Brot, Kohle, Eisen



Ruhrbergknappe im Gespräch mit dem Hüttenmann

Auf diesen Schlüsselindustrien, Kohle und Eisen, baut sich die Fülle der Fertigindustrien auf. Die Zeche verbindet sich mit dem Hochofen, der Hochofen mit dem Stahlwerk, das Stahlwerk mit dem Walzwerk. An die Eisen- und Stahlherstellung knüpft der Maschinen-, Brücken- und Schiffbau an. Zu mächtigen Zentralunternehmungen fügt sich die Stromkraftindustrie zusammen, die mit der Kohle aufs engste verbunden ist. Als weitere Quelle von Licht und Kraft dient die Gasfernversorgung, deren Ausbau weit über die Grenzen des Werklandes hinaus in andere Teile Deutschlands erfolgen soll. Dieser wieder ganz nahe verwandt ist die Nebenerzeugung für die Landwirtschaft und für die chemische Industrie. Sie hat allergrößte volks- und weltwirtschaftliche Bedeutung gewonnen, und mit Recht hat man gesagt, daß gerade dieser Zweig der Kohlenverwertung, der noch längst nicht das Ende seiner Entwicklung erreicht hat, eine der technisch und wirtschaftlich hervorragendsten Leistungen des Ruhrbergbaues darstellt. Verhältnismäßig jung ist auch die Maschinenerzeugung, die vorwiegend aus dem Auslande, namentlich aus England und Belgien, eingeführt worden ist. Heute gehört sie zu den Gewerbezweigen, von deren Ausfuhrmöglichkeiten die Zukunft Deutschlands nicht zuletzt abhängt. — Wie denn überhaupt die entscheidende Bedeutung des Ruhrgebiets für die deutsche Gesamtwirtschaft nächst den Schätzen des Bodens auf seiner vortrefflichen Weltlage beruht, die dem umfangreichen Güterverkehr tausendfältige Absatzmöglichkeiten nach allen Richtungen öffnet.

Wer zum ersten Male von Wesel kommend den Rhein hinauffährt und sich so recht der Stille und Erhabenheit der niederrheinischen Landschaft hingibt, wird nach einiger Zeit feststellen, daß der Schiffsverkehr immer mehr zunimmt und das um so stärker, je näher man Duisburg kommt. Denn da liegt der größte Flußhafen der Welt — die Duisburg-Ruhrorter Häfen —, das Hauptausfalltor des Ruhrgebiets und zugleich das Hauptdurchgangsgebiet für den Verkehr des Ostens und Westens. Der Bergbau ging zum Wasser, indem seine Entwicklung dem Flußlauf folgte. Aber auch das Wasser kam seinerseits zum Bergbau, nämlich als Kanal; so im Rhein-Herne-Kanal als neue bequeme An- und Abfuhrstraße vom und zum Rhein, vor allem aber im Dortmund-Ems-Kanal als unmittelbare Verbindung mit der deutschen Nordsee. So entfallen denn noch heute zwei Fünftel vom gesamten Güterverkehr des Ruhrgebiets auf den Wasserweg. Ein Blick auf das engmaschige Eisenbahnnetz zeigt, wie auch die Entwicklung des Bahnwesens mit der Wirtschaftsentfaltung und der starken Bevölkerungsdichte Schritt zu halten suchte. Obwohl dieses Netz von dem gesamten deutschen Verkehrsgüternetz nur ein Vierzigstel beträgt, so geht trotzdem von sämtlichen deutschen Verfrachtungen der dritte Teil durch das Ruhrgebiet oder wird in ihm aufgebraucht. Die Ballung des Bergbaues und der Eisenwerke und der damit zusammenhängenden weiteren Erwerbszweige hatte, wie wir schon erwähnten, eine ungeheure Ansammlung von Menschen zur Folge.

Dadurch erwuchsen der Siedlung gewaltige Aufgaben. Es ist schon mit Recht darauf hingewiesen worden, wie verhängnisvoll es für das Ruhrgebiet gewesen ist, daß seine starke stoßweise Entwicklung in die Zeit des größten Tiefstandes der städtebaulichen Kultur fiel und daß die Wichtigkeit einer weit ausschauenden Verkehrsregelung und gesunder siedlungstechnischer Entwicklung dabei übersehen wurde. Daraus mußten sich auf die Dauer schwere Schäden ergeben. Angesichts dessen ist 1920 durch ein Sondergesetz die in Deutschland einzigartige Organisation des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk geschaffen worden, der in Zusammenfassung von Gemeinden und Wirtschaft, Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu gemeinsamer Arbeit erfolgreich versucht, dieser Schäden wieder Herr zu werden. — Vernünftig siedeln bedeutet gleichzeitig einer gesunden Kultur dienen. — Mancher Arbeitgeber großen Stils hat das rechtzeitig erkannt und danach gehandelt; das Beispiel Krupps ist hierfür ein leuchtendes Vorbild gewesen. Vor allem verdienen die Gemeindeverwaltungen des Ruhrgebiets die Anerkennung, daß sie unter oft ungünstigen allgemeinen und finanziellen Voraussetzungen hier vielfach vorbildliche Leistungen geschaffen haben.

So ist denn das Gesicht des Ruhrgebiets streng und ernst. Die Spuren unablässiger Arbeit stehen auf ihm geschrieben. Hinter seinen Schläfen hämmert unablässiges Denken. Aus seinem Auge aber bricht der Strahl eines festen Willens und einer unbeugsamen Hoffnung darauf, daß Deutschland mit dem Ruhrgebiet und das Ruhrgebiet mit Deutschland die Not der Zeit trotz allem bezwingen wird.

Links: Hauptstraße einer Wohnsiedlung mitten im Werkgelände. Die Veteranen der Arbeit bewohnen dort als Ausgedinge der Werke mit ihren Kameraden die schönen Einfamilienhäuschen

Die Erde gibt nach

Von Heinrich Micko

Der Berghäuer Gottlob Biedt und sein Eheweib hatten wahrlich einen gesegneten Schlaf. Da sie bis zur zweiten Morgenstunde nichts gehört hatten, wurden sie auch nicht inne, daß um diese Zeit alle Glocken der Stadt zu läuten begannen und daß in Abständen dumpfe Böllerschüsse die Fensterscheiben hallend erschütterten. Erst als harte Fäuste oben und unten gegen die Flurtüren donnerten, fuhr Biedt verschlafen empor und sprang auf seine Beine. Durchs Fenster sah er von überallher Fackeln; Menschen liefen und schrien, Kinder weinten. Nun hörte er auch von der Treppe her eine laute Stimme: „Alles aus den Häusern. Die Erde gibt nach. Nichts mitnehmen. In einer Viertelstunde muß alles geräumt sein!"

Wer längere Zeit in dem kleinen böhmischen Bergwerksstädtchen zugebracht hatte, verstand, was das bedeutete. Die Sage dieser Stadt, von den alten Leuten als Erinnerung längst verschollener Jahre den Enkeln zugeraunt, war wieder einmal drohend wahr geworden. Wie oft war Biedt nicht als Knabe mit heimlichem Grauen um die verwüstete Halde gestrichen, von der der alte Bericht ging, daß unter ihr Häuser, Menschen, Vieh, Geld und Gut, Hoffnungen und Schmerzen, Haß und Glück begraben lagen, an einem Tag von der unersättlichen Erde verschluckt und in ihrer Tiefe verdorben. Da wühlten die Menschen seit Jahrhunderten in ihrem Bauch, trieben Stollen und Gänge, pochten, schlugen, sprengten, rissen in Gier das kostbare Gestein von den Wänden, ohne Unterlaß, Tag und Nacht. Tausend verdarben in den Tiefen, tausend andere drängten nach, meißelten, hieben, rollten das Fördergestein auf Wagen zurück, zogen es ans Tageslicht empor. Die Erde war geduldig und ließ es menschenalterlang zu, daß man sie plünderte, unzählbar Löcher und Höhlen in ihrem Schoß verursachte.

Aber zuweilen kam es an ein Ende. Dann trugen die Grundfesten, darauf der Mensch wohnte und seinem Glück nachtrachtete, nicht mehr, der durchlöcherte und durchwühlte Bau brach in sich zusammen und nahm als Zoll seiner Geduld mit, was der Mensch künstlich auf seiner Fläche aufgerichtet hatte.

Gottlob Biedt wußte also, was das Rufen bedeutete. Sieben Jahre war er ja selber eingefahren, in allen Breiten und Tiefen des Bergwerks hatte sein Hammer geklungen, es war ihm nicht verborgen, auf welch morschem Bau ganze Züge seiner Heimatstadt ruhten. Nun galt es besonnen zu handeln. — Zunächst hieß er sein Weib, das unter der Unglücksnachricht in Klagen ausgebrochen war, schweigen und befahl ihm, sich so rasch als möglich anzukleiden. Er selbst hatte mit wenigen Griffen sein Zeug am Leib. Während die Wände da und dort erknirschten, an einer Außenseite gar ein zollbreiter Spalt sichtbar wurde, riß er die Laden des Schubschrankes auf, entnahm ihnen mit ruhiger Hand wenige Dinge: Papiere, Zeugnisse, eine kleine Summe ersparten Geldes. Sodann zog er sein Weib, das in Verwirrung eine ganze Reihe von Habseligkeiten, meist unnützes und wertloses Zeug, zusammengerafft hatte, hinter sich drein und erlangte, kurz bevor das Haus mit bröckelndem Lärm ein ziemliches Stück in die Erde einsank, das Freie. Vom Fackellicht mäßig erhellt, vermochte er die nähere Umgebung zu erkennen und sah, daß manche Gebäude des Umkreises nur noch mit der oberen Hälfte aus der Tiefe emporstanden. Das Unglück mußte jäh und unvermutet über den Stadtteil hereingebrochen sein. Soweit freie Flächen waren, wimmelte es darauf von Menschen, die in dem ratlosen Dunkel ein lautes Gejammer vollbrachten. Mütter suchten ihre Kinder, Männer ihre Frauen, das durcheinandergehende Rufen machte die Verwirrung noch größer. Allerlei Hausrat, den die Menschen in der größten Eile noch ergriffen hatten, Stühle, Geschirr, Bettücher, Bilder, lag verstreut herum. Ein banges Knirschen übertönte zuweilen die Menschenstimmen, dann brach irgendwo eine Wand auseinander, Wohnräume, die vor kurzem noch den Schlummer vieler behütet hatten, boten mit klaffendem Riß ihr ärmliches Innere.

Biedt brachte zunächst sein Weib an eine sichere Stelle und befahl ihm, ihn hier wieder zu erwarten. Sodann bot er sich den eben anrückenden Rettungsmannschaften zur Hilfe an. Da er die Insassen des Hauses, darin er wohnte, sämtlich kannte und als ein verläßlicher Mann bekannt war, ward ihm der Auftrag erteilt, ehe noch die ganze Gegend wegen Einsturzgefahr geräumt würde, zu erkunden, ob alles bis auf den letzten Mann gerettet sei. So gut es im Dunkeln ging, versuchte er die Bewohner des Hauses durch Rufen zu sammeln. Während dieser Bemühung begann der Tag zu grauen und im helfenden Dämmerlicht hatte er binnen kurzem die Bestätigung, daß von dem kleinen Häufchen Menschen kein in der Hast etwa Vergessener dem Verderben überantwortet worden war.

Aber auch der Stand des Unglücks war nun für jedes Auge offenbar. Ganze Straßenzüge staken tief in dem umfangenden Boden. Kein Haus war heil, die Erschütterung der Fundamente richtete an den Gebäuden Verwüstungen bis zum Dach hinauf an. So nah es angängig war, standen die Leute vor ihren Häusern und verfolgten mit Grausen, wie ihre Heimat Stück für Stück in den unerbittlichen Schlund hinabsank.

Auch Biedt und sein Weib standen mit vielen anderen an ihrem Ort. Je weiter der Zusammenbruch der unterirdischen Höhlen fortwuchs, um so niedriger wurden die emporragenden Häuservierecke. Dumpf hallte das brechende Gemäuer, Ruck auf Ruck wankte bald da bald dort ein weißer Würfel, Scheiben splitterten, fallendes Geschirr zerschmetterte.

Als das erste Haus samt dem Dach unter der Oberfläche verschwand, entstand lautes Schreien und Weinen und verbreitete sich weit über die Straßen. Biedt war still und starrte mit einer Art verbissener Neugier in die Zerstörung. Nicht mehr lang und auch von seinem Haus war keine Spur mehr zu sehen.

Je mehr Häuser in die Tiefe verschwanden, um so lauter wurde das Schreien der oben Stehenden. Als die ersten Sonnenstrahlen über die Hügel kamen, versank das letzte Haus. Nun kam auch von allen Seiten der Befehl, den Platz unverzüglich zu verlassen, denn es stand zu befürchten, daß Risse den Erdboden spalteten oder der ganze Plan dem weichenden Fundament in die Tiefe nachschoß.

Obwohl die Sendboten der Bergbehörden beruhigend auf die Leute einsprachen und ihnen sagten, sie dürften unbekümmert sein, es würde für alle gesorgt werden, keiner sollte Schaden leiden, die Häuser würden neu gebaut und jeder Verlust ersetzt, hing ihr Herz doch stärker an dem Verlorenen und sie waren kaum zu bewegen, den Ort ihres Unglücks zu räumen. Festgebannt standen sie und starrten verzweifelt in die leere Fläche.

Biedt war unter denen, die den Jammernden schließlich zuriefen: „Leute, seid doch vernünftig. Was uns der Berg genommen hat, holen wir verdoppelt aus seinen Schächten. Lobt lieber Gott, daß keine Menschenleben zu beklagen sind. In alten Zeiten sind Hunderte mit in die Tiefe!"

Einige Entschlossene bildeten eine Kette und drängten den verzagten Haufen mit Gewalt aus der gefährlichen Zone.

Der Morgen war schauernd kühl. Biedt führte sein leis vor sich hinweinendes Weib an der Hand. In den traurigen Morgen sangen Vögel von allen Zweigen. Biedt, erst noch in einer leichten Dumpfheit, öffnete sein Ohr dem lustigen Gezwitscher, aber da ihm dieses ins volle Bewußtsein trat, durchfuhr ihn plötzlich ein Gedanke. „Weib", schrie er laut, „unser Hans ist drin geblieben!" Hans, das war Biedts treuester Kamerad, ein kleiner Fink, den er einst halbtot aus den Krallen einer Katze befreit, sorgsam gepflegt und seither als Stubengenossen behalten hatte. In der Eile des Aufbruchs hatte Biedt vergessen, den Vogel mitzunehmen, den hatte nun der Weg in den Abgrund mitgenommen. Eine Weile stand Biedt in Schreck und Beschämung. Die Untreue gegen das Tier fiel ihm schwer aufs Herz. Dann faßte er einen Entschluß und lief wie ein Besessener den gefährlichen Weg zurück bis dahin, wo sein Haus gestanden hatte. Wenige Klafter unter ihm war das Dach. Ein klaffender Riß spaltete das Haus bis an die Grundfesten, so daß Teile der untersten Räume sichtbar waren.

Zwei Freunde

Biedt kniete am Rande hin und spähte in die Tiefe. Während er sich anklagte und mit Vorwürfen überschüttete, drang von unten ein dunkler schüchterner Laut an sein Ohr: zi zi zi ziu ziu, wie ein Singen noch halb im Traum. Der Mann vermeinte, sich hinabstürzen zu müssen. Doch da gab es keine Rettung. Wer hier hinabstieg, setzte sein eigenes Leben dem Verderben aus. Jede Sekunde konnte knirschende Zermalmung senden. So horchte Biedt nur noch mit Tränen in den Augen, wie die süße Stimme aus immer größerer Ferne heraufdrang und zuletzt nur noch wie ein leiser Seufzer an sein Ohr reichte. Dann war es ganz still.

Als sich Gottlob Biedt wieder zu den abströmenden Menschen gesellte, war ihm nicht anders, als hätte er seinen liebsten Menschen im Grabe zurückgelassen.



Schicksal

Baßtölpel, ein Vogel aus den arktischen Ländern. Spaziergänger fanden ihn sterbend am Strand von Wangerooge, wohin er sich verflogen hatte, auf.

Lichtbild von W. Dreyer

Ein Vogel flog seiner Sehnsucht nach,
meerüber lockte die Ferne.
Bei Nacht noch hielt ihn die Unrast wach,
da fielen ins Meer vom Himmelsdach
die Sterne.

So flog er übers Sternenmeer,
der Sonne nach, gen Süden — — —
Er sah den nächsten Tag nicht mehr,
ein Sturmwind brach die Schwingen
die müden. [schwer,

Ein Sturmwind löschte die Sehnsucht aus
und deckte die Sterne zu.
Ein heißes Leben gab sich aus,
ein Vogelherz fand nicht nach Haus — — —
Und du, mein Herz, und du — — —?

Elisabeth Höhne-Wüllenweber



Der König begrüßt die Veteranen

Die 275. Jahresfeier der königlich dänischen Leibgarde

In Ermelundsletten bei Kopenhagen spielte sich anläßlich des 275 jährigen Bestehens der königlich dänischen Leibgarde ein strahlendes und farbiges Schauspiel ab, zu dem eine wahre Völkerwanderung einsetzte. Drei Gardebataillone standen in Reih und Glied, während 2000 ausgediente Gardisten, von 1870 an nach Jahrgängen geordnet, gegenüber Aufstellung genommen hatten.

Durch das mächtige Ehrentor aus Tannengrün ritt der König, in der Uniform der Leibgardisten ein. Die männlichen Mitglieder des königlichen Hauses folgten zu Pferde und hinter ihnen Königin und Prinzessinnen in drei Wagen. Unter den Klängen des Parademarsches ritt der König mit Gefolge die Fronten ab. Nach einem strammen Vorbeimarsch wurden die Gewehre zusammengestellt und Soldaten sowie die königliche Familie ließen sich zu einem zwanglosen Frühstück im Freien nieder. Punkt 12 Uhr marschierte alles unter den begeisterten Zurufen der Volksmenge in die Jaegersborger Kaserne zurück. — Abends fand im Tivoli ein Festessen mit Ball statt, an dem alle ehemaligen und jetzigen Gardisten teilnahmen. Die Prinzen waren bis zum Festschluß anwesend und widmeten sich eifrig den alten Jahrgängen. (Der Garde! Anm. d. Red.)

Wort und Bild: Attenhausen

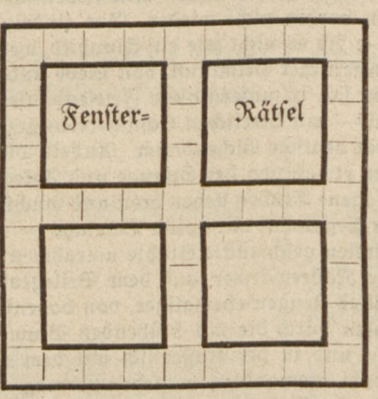


Rechts:
Der König reitet die Front ab



Spätherbststimmung im Gebirge

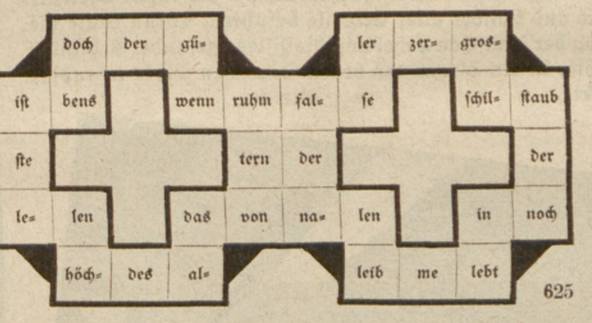
WIR RATEN:



Die Buchstaben a—a—a—a—b—c—d—d—e—e—e—e—e—e—f—g—g—h—h—i—i—i—i—i—i—k—l—l—l—m—n—n—n—n—o—o—o—p—p—p—r—r—s—s—t— ordne man derartig in die Felder der Figur ein, daß sich in den drei Quer- und in den drei Längsreihen Wörter von folgender Bedeutung ergeben: Waagerecht: 1. Tochter des Agamemnon, 2. Heeresabteilung, 3. Vorname. Senkrecht: 1. Meßinstrument, 2. Auswuchsbildung an Pflanzen, 3. Baum. 717

Silbenrätsel: Aus den Silben: ar—ar—bach—be—be—ber—biß—bot—chen—den—dra—dschun—e—e—em—gat—gel—kie—korb—ma—mast—mil—mis—nas—ne—no—nou—ras—re—rei—rei—sau—se—tal—tist—tiz—va— sind 17 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch von Wilhelm Tell ergeben. („ch" und „st" gleich ein Buchstabe.) Bedeutung der Wörter: 1. Dichtungsart, 2. deutsche Hafenstadt, 3. Ausdruck beim Schachspiel, 4. Teil Afrikas, 5. Stadt in der Oberlausitz, 6. Stadt in Frankreich, 7. Gefäß, 8. männlicher Vorname, 9. Teil des Schiffes, 10. Bühnenangehöriger, 11. Anmerkung, 12. Stadt im Reg.-Bez. Wiesbaden, 13. tropisches Dickicht, 14. glatte Fläche, 15. Süßigkeit, 16. Vogel, 17. Einer der Erfinder der Photographie. 648

Rösselsprung



625

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kammrätsel: Waagerecht: Gelsenkirchen. — Senkrecht: 1. Geibel, 2. Lappen, 3. Eibsee, 4. Kajüte, 5. Rachel, 6. Hameln, 7. Neptun.

Silbenrätsel: 1. Semiramis, 2. Eppendorf, 3. Hanau, 4. Reineke, 5. Weser, 6. Eberhard, 7. Ilia, 8. Serenissimus, 9. Lüneburg, 10. Irene, 11. Christentum, 12. Granate, 13. Ernani, 14. Schulden, 15. Janow, 16. ergo, 17. Hektograph, 18. Tarantel, 19. Anfang, 20. Linse, 21. linkisch, 22. Effendi, 23. Seide, 24. Wohlgemuth, 25. Asiat: „Sehr weislich geschieht, was für das Gemeinwohl geschieht."

Kreuzworträtsel: 1. Ale, 3. Abt, 5. Sou, 9. Oskar, 10. Ar, 12. Gnu, 14. Ast, 15. Rom. — Senkrecht: 1. Alt, 2. es, 3. Au, 4. Tal, 6. Orkan, 7. Tor, 8. Arm, 10. Ada, 11. Alm, 13. Ur.

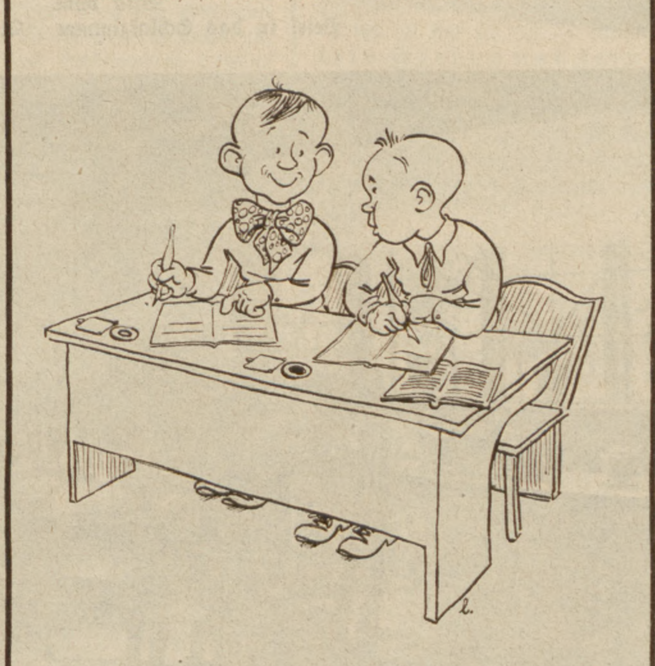
Sprichworträtsel: Wem nicht zu raten ist, dem ist auch nicht zu helfen. — **Schach:** 1. a8D+, 1. K×a8. 2. d7. 2. Th8. 3. Kg7. 3 Tb8. 4. Lc7 und gewinnt.

Verzwickt: anders. — **Unentbehrlich:** Blutkreislauf.

Kassettenrätsel: 1—1a Du, 1—8a Duell, 1b—8b Ella, 8a—15a Lamm, 8b—15b Amme, 2—2b Aul, 2b—9a Lot, 2b—16 Lotse, 9b—16b Senn, 3—3b Sie, 3—10 Sieb, 3b—10b Eber, 10b—17b Ritt, 4—4b Wal, 4a—11 Alt, 11—18 Tees, 11b—18b Espe, 5—5a Er, 5a—12 Rad, 5b—12b Adam, 12a—19 Amt, 19—19b Ton, 6—13 Rabe, 6a—13a Abel, 13—20 Elle, 13b—20b Lene, 7—14 Kran, 7a—14b Ranke, 7b—21 Anker, 14b—21b Erni, 15b—21b Entenei; „Das Werk lobt den Meister."

Denksportaufgabe: A bekam 2100 Mark, B bekam 3500 Mark und C bekam 4200 Mark.

Kupfertiefdruck und Verlag der Otto Elsner K.-G., Berlin S 42.
Verantwortlich für den Inhalt: Dr. Ernst Leibl, Berlin NW 52



„Du, Fritze, schreibt man Pferd mit ‚F' oder ‚V'?"
„Weiß ich auch nicht, ich hab' ‚Gaul' geschrieben!"

Bei den Inselfriesen

Wie häufig habe ich es beobachten können: da kommen frohe Menschen vergnügt lärmend vom Nordsee-Strande herauf und betreten ein altes Friesenhaus. Und stehen sie dann im Friesen-Pesel, werden sie still — — du kennst dieselben Menschen von vorhin nicht wieder. Gar eindringlich ist aber auch die Sprache dieses Raumes — — mahnend und fordernd zugleich. — Ist es nicht wie ein Sinnbild, wenn schon beim Eintritt die niedrige Halbtür dich zwingt, das Haupt zu neigen. Von altväterlicher Heimkunst, von Liebe und Treue zum angestammten Besitz erzählen die stummen und doch so beredten Zeugen, die sich in unsern alten Friesenhäusern heute noch vorfinden. Eichenschränke von mächtigem Umfange — tiefdunkel geworden — mit herrlichen Schnitzereien geziert, stehen — fest und voll trotziger Zuversicht, wie der Baum, dem sie entstammen — der deutsche Eichenbaum. Andere wieder sind bunt bemalt, und die leuchtenden blauen und roten Farben nehmen dem Raum etwas von der Strenge und Feierlichkeit und bringen einen Ton voll Leben und Freude hinein. Messing- oder eisenbeschlagene Truhen stehen breit und wuchtig unter den niedrigen Fenstern und bergen den Leinenschatz der Aussteuer. Darauf ein Segelschiff mit voller Takelage — einst auf langer Segelschiffahrt von einem Ahnen selbst gefertigt. Große mit Handschnitzereien geschmückte Stühle umrahmen den festen Eichentisch. Eckenborde mit blitzendem Zinngeschirr, aus Messing getriebene Kaffeewärmer auf dem Beilegeofen und darunter ein Kohlenbecken aus Kupfer oder Messing, zierliche Spinnräder, alles Zeugen ehemaliger, von bodenständigen Handwerkern gefertigter Heimatkunst. Sendet die Sonne ihre grüßenden Strahlen durch die mit blühenden Blumen geschmückten Fenster — flimmernde Reflexe auf die blanken Kachelwände werfend — und ist der Kaffeetisch mit dem alten schönen Geschirr gedeckt, dann liegt ein Zauber in der niedrigen Stube, dem sich wohl niemand zu entziehen vermag. Die Vergangenheit spricht, die sich von Großeltern auf Kinder und Enkel vererbte und so ein Verbundensein schuf zwischen den Generationen. — Das prunkvolle Wandbett, das, wie die meisten Schlafstätten, nach dem Vorbilde der Schiffskojen in eine Wandnische eingebaut ist, wird abgeschlossen und gleichzeitig geschmückt durch einen kostbaren Vorhang aus eigener Handweberei. — Davor die Wiege, das junge werdende Leben symbolisierend in Farbe und Form. — Stille, eckige, in sich gekehrte Menschen bewohnen diese Heimstätten. Sie, die den Kampf mit der wütenden See nicht scheuen, in zähem Fleiß dem kärglichen Boden das tägliche Brot abringen, tragen unter der buschigen, gefurchten Stirn Augen, die hellblaue Leuchtfeuer sind. Die hellen Augen und der klare Blick, gepaart mit einer unerschütterlichen Ruhe und Entschlossenheit, sind gewachsen aus der langen Ahnenreihe ihrer Vorfahren, die als kühne Seeleute die Meere und Länder aller Erdteile befuhren. Wenn heute die Regierung der deutschen Erhebung die Pflege gesunder Erblinien fordert, hier ist ein Strom von bestem deutschen Blute lebendige Wirklichkeit.

Bleicken

Sylter Friese

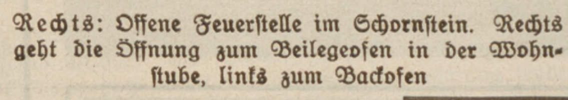


Niedrige Halbtür mit Blick auf den Brunnen. Vorn die Wassertonne



Blick vom Pesel in das Schlafzimmer





Rechts: Offene Feuerstelle im Schornstein. Rechts geht die Öffnung zum Beilegeofen in der Wohnstube, links zum Backofen

Lebendige friesische Wohnkultur

Rechts: Arbeitsplatz am Fenster

Unten: Der Kaffeetisch im Pesel





